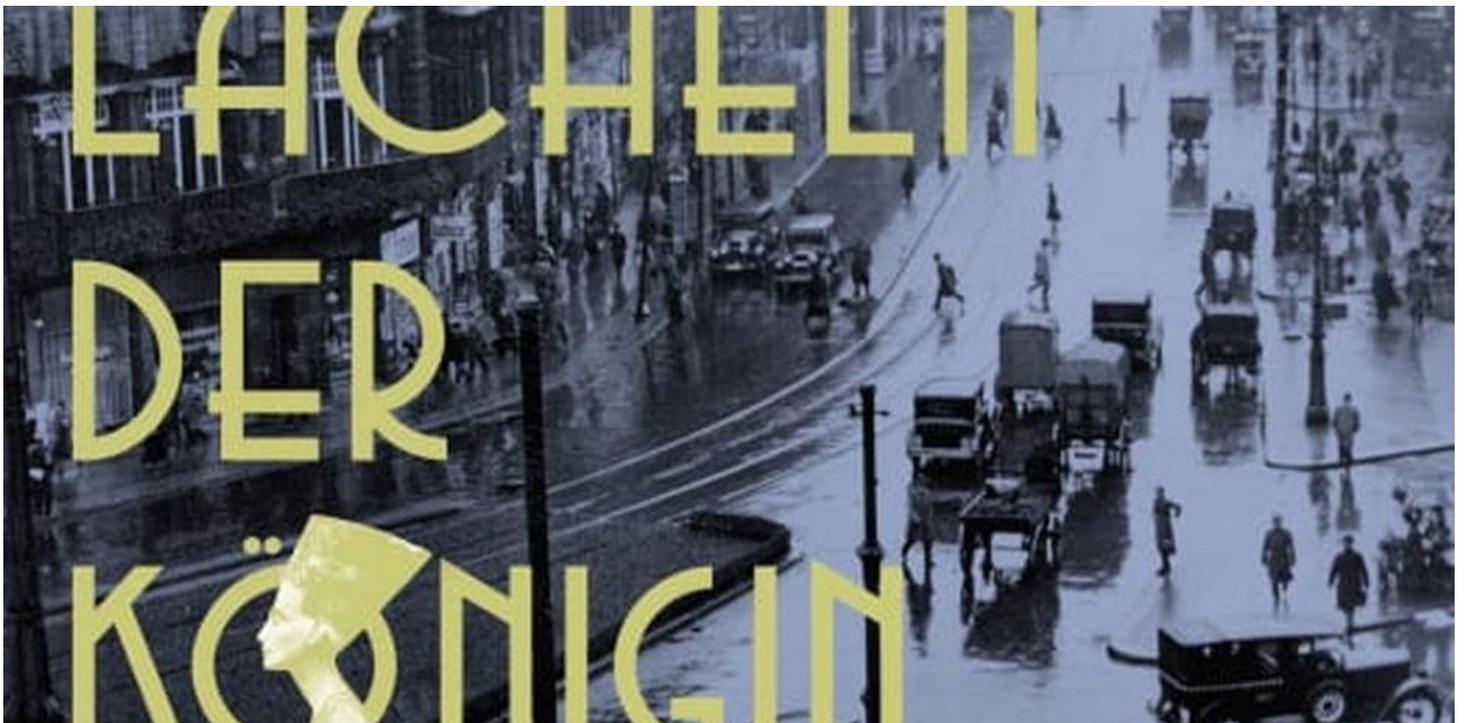


Dienstag, 21. Mai

Stefanie Gerhold und „Das Lächeln der Königin“

Im Rahmen von „Wiesbaden liest im Sommer“ stellte die Autorin im Landesmuseum ihr Buch über die Nofretete-Büste vor und machte ein große Ausnahme in ihrer Lesung.

Von *Anja Baumgart-Pietsch*



© Galiani Verlag

Wiesbaden. Stefanie Gerhold kann es kaum fassen, als sich aus dem Publikum eine Frau meldet, die 1954 dabei war, als die Nofretete-Büste im Museum Wiesbaden gezeigt wurde. Und die sich noch genau an den Eindruck erinnert. „Dieses Buch muss nach Wiesbaden“, hatte sich auch die Veranstalterin des Abends, die Dotzheimer Buchhändlerin Elke Deichmann, gedacht. Im Rahmen der Reihe „Wiesbaden liest im Sommer“ hat sie die Berliner Autorin eingeladen, denn die Büste der Nofretete war nach dem Zweiten Weltkrieg auf verschlungenen Wegen beim „Central Collecting Point“ für Kunst in Wiesbaden gelandet. Das beschreibt Gerhold im Epilog ihres historischen Romans, der auf Fakten basiert, aber deren Lücken sie mit eigener Imagination gefüllt hat. Gerhold ist sonst hauptsächlich als Übersetzerin spanischsprachiger Literatur tätig, „Das Lächeln der Königin“ ist ihr literarisches Debüt.

Mit Sprache kann sie durch ihre Übersetzertätigkeit hervorragend umgehen, und sie hat mehrere Jahre akribisch über den Mann recherchiert, dem die Ausgrabung der Nofretete zu verdanken ist: James Simon, einem erfolgreichen Textilunternehmer im Berlin des frühen 20. Jahrhunderts. Er finanzierte Ludwig Borchardt, der die Stadt Tell-al-Amarna ausgraben konnte und dort neben weiteren spektakulären Funden die Büste der Königin entdeckte. Schon 1912 eine Sensation. Doch es sind viele Dinge zu berücksichtigen, bis das Kunstwerk nach Berlin kommt. Und dann bricht der Erste Weltkrieg aus. Die Geschäfte James Simons gehen schlecht. Dazu breitet sich der Antisemitismus in Deutschland aus, den auch Simon und Borchardt spüren. Es entfalten sich viele Wirrungen, die Stefanie Gerhold zum Thema ihres fulminanten Romandebüts macht.

Den Menschen James Simon erlebbar machen

Drei längere Kapitel liest sie im Museum, im ersten nimmt sie die Zuhörer mit auf die Weihnachtsfeier des Textilunternehmers 1912, die er seiner Belegschaft gönnt, obwohl er selbst das christliche Fest nicht feiert. In die Feierlichkeiten hinein platzt das Telegramm Borchardts mit dem Bericht eines „spektakulären Funds“. Viel später ist Simon verarmt, seine Frau liegt im Sterben, die Büste und andere Kunstwerke, die er besitzt, aber vom Museum verwalten lässt, schenkt er diesem, um Frieden zu fühlen. Aber für Nofretete sollte es so schnell keinen Frieden geben.

„Hier sage ich normalerweise bei Lesungen: Wie es weiter ging, müssen Sie jetzt selbst herausfinden“, sagt Stefanie Gerhold, die sehr sympathisch und mit großer Affinität zu ihrem Thema rüberkommt. „Aber hier in Wiesbaden muss ich einfach auch darüber sprechen, wie es weiterging.“ Dass die Kunstwerke nämlich aus Berlin nach Thüringen gebracht und dann von den Amerikanern nach Wiesbaden geholt wurden. Dass der Soldat Walter Farmer dafür sorgte, dass die Büste in Deutschland verbleiben konnte – mit dem „Wiesbadener Manifest“, das sich gegen die Überführung von Kunstschatzen aus deutschen Museen nach USA richtete. Der Film „Monuments Men“ erzählt diese Geschichte auf der Leinwand.

Doch Stefanie Gerhold geht es hauptsächlich darum, den Menschen James Simon erlebbar zu machen. Sie verleiht dieser Figur, über die sie ausführlich recherchiert hat, aber über die auch nicht viel verbürgt ist, Fleisch und Blut. Und natürlich auch Nofretete, einer Kunst-Ikone, deren Geschichte sehr viele Facetten birgt. Dass sie im Landesmuseum Wiesbaden, ein Ort, der eine solche Facette darstellt, vorlesen durfte, bedeute ihr sehr viel, sagte die Autorin.